Ev. Kirche Ubbedissen

Predigt am Sonntag Jubilate / 8. Mai 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sie mit euch allen. Amen

2.Korinther 4,16-18

*14 denn wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus und wird uns vor sich stellen samt euch.*

*16 Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.*

*17 Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit,*

*18 uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.*

Liebe Gemeinde

Michelangelo, der große Künstler, sagte einst zu einer Gräfin: „Ich bin 86 Jahre alt, habe ein reiches Leben hinter mir und hoffe, dass ich bald von Gott abgerufen werden!“ Die Gräfin fragte ihn, ob er lebensmüde sei, Michelangelo soll darauf geantwortet haben: „Nein, nicht lebensmüde, lebenshungrig!“

Mit 86 Jahren lebenshungrig? Da hat man doch das meist vom Leben hinter sich. So die gängige Auffassung.Doch es ist seit Ostern nur noch die halbe Wahrheit über das Altwerden und das Sterbenmüssen.

Weil Jesus von den Toten auferstanden ist und lebt, darum gibt es für uns alle eine Hoffnung, die nicht mehr stirbt! Nun heißt er nicht mehr: Tot ist tot, sondern: der Tod ist tot. Uns blüht das Leben, auch wenn wir sterben müssen. Wir haben das Leben nie mehr hinter uns. Wir haben es immer noch vor uns, das Leben, das Jesus uns durch seinen Tod und seine Auferstehung eröffnet hat. Es gibt eine Hoffnung, die alle Müdigkeit, alle Lebensmüdigkeit überwindet, die uns neue Spannkraft schenkt, die Spannkraft des Glaubens. „Darum werden wir nicht müde“, weil wir gespannt sind, gespant aufs Leben, gespannt auf Gott.

Wir haben allen Grund, lebenshungrig zu sein und lebenshungrig zu bleiben – auch im Alter, auch in Krankheit und Leiden, auch wenn die Zeichen auf Abbruch stehen und unsere nachlassen.

... *wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.*

Der Verfall des äußeren Menschen, wir haben ihn tagtäglich vor Augen, und wir erleben ihn ja auch an uns selbst - mehr oder weniger schmerzhaft.

Und der innere Mensch, von dem es heißt, dass er von Tag zu Tag erneuert wird, damit ist nun auch nicht einfach unser Geist oder unsere Seele. Denn auch unser Geist verfällt, sogar unsere Persönlichkeit kann verfallen. Angehörige von Altersverwirrten, Dementen können davon ein Lied singen: Menschen, die niemanden mehr kennen, nicht einmal sich selbst, die sich selbst, ihr eigenes Leben buchstäblich vergessen haben, wo wir bestürzt fragen: Was kommt da noch an? Kommt überhaupt noch etwas an?

Vielleicht sind sie aber schon angekommen in jener anderen Wirklichkeit, die uns noch verschlossen ist. Schaut ihr innerer Mensch vielleicht längst die andere Welt?

Und kann es sein, dass wir da näher am Geheimnis des Lebens sind als irgendwo sonst?

Das erlebte ich vor Jahren sehr eindrücklich bei einer Goldenen Hochzeitsfeier. Ich wurde gebeten, eine kleine häusliche Feier zu halten, denn der Ehemann war schwerkrank. Demenz im Endstadium. Und so saß er zusammengesunken in seinem Sessel, scheinbar teilnahmslos. Die Frau hielt seine Hand, aber er schien es kaum wahrzunehmen, geschweige denn die Worte, die gesprochen wurden, die Gebete, den Segen, die guten Wünsche, alles das schien ihn nicht mehr zu erreichen. Seine Augen blickten irgendwo ins Leere.

Dann sagte ich das letzte Lied an: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren, Strophe 1 und 2,“ Kaum hatte ich den ersten Takt intoniert, da richtete sich der Ehemann auf, innerlich und äußerlich, seine Augen wurden lebendig und er fing an zu singen, laut und vernehmlich: „... meine geliebete Seele, das ist mein Begehren ...“ und er sang weiter, fehlerfrei und nach der 2. Strophe hörte er nicht auf, sondern sang weiter, bis zur fünften Strophe: „Alles, was in mir ist, lobe den Namen.“

Aber wir alle, die wir dabei saßen, hatten Mühe, das Lied zu Ende zu singen. Wir waren den Tränen nah.

Zwar versank er danach sogleich wieder in sich selbst, verfiel vor unseren Augen. Wir aber hatten mit ihm Gottes Nähe gespürt, bekamen eine Ahnung von dem, was bleibt, von dem Schatz im Verborgenen, da kam das Unsichtbare ans Licht. Nur für einen kurzen Augenblick, aber doch so, dass deutlich wird: Da ist noch eine andere Welt – jenseits unserer Wahrnehmung.

Was uns wie Verfall und Abbruch erscheint, ist in Wahrheit Verwandlung, ist ein Hinüberwachsen in das neue, in das ewige Leben.

Cecil B(lount) de Mille war Mitte des vorigen Jahrhunderts ein bekannter und gefeierter Filmregisseur und Produzent – vor allem wegen seiner Monumentalstreifen, Die zehn Gebote, Kleopatra oder König der Könige.

Doch er mied die oberflächliche Glitzer- und Glamourwelt Hollywoods und suchte immer wieder die Einsamkeit, um nachzudenken. Eines Tages fuhr er in einem Boot auf einen See im Staate Maine hinaus und ließ sich ziellos dahintreiben. Das Boot trieb an Land und legte an einer Stelle an, wo das Wasser nur wenige Zentimeter tief war. De Mille schaute hinab und sah, dass der Grund mit einer Art Wasserkäfern übersät war. Einer von ihnen kam an die Oberfläche und kroch langsam an der Seitenwand des Bootes hoch. Als er den Bootsrand erreicht hatte, starb er.

De Milles widmete sich zunächst wieder seien Gedanke.

Nach einer Weile blickte er zufällig auf den Käfer. In der heißen Sonne war sein Panzer brüchig geworden. Plötzlich sprang der Panzer auf, und langsam kam eine Libelle zum Vorschein. Sie entfaltete ihre Flügel und erhob sich in die Luft. Die Farben funkelten im Sommerlicht.

Sehr wahrscheinlich sahen die Wasserkäfer in der Tiefe die Libelle auch, aber jetzt lebte ihr einstiger Gefährte in einer Welt, die ihr Begriffsvermögen überstieg. Sie lebten immer noch ihre bescheidene Existenz, während ihre beflügelte Verwandte alle Freiheit zwischen Himmel und Erde genoss.

De Mille schließt seine Erinnerungen mit der schönen Bemerkung: „Wird der Schöpfer des Universums das, was er für einen Wasserkäfer tut, für einen Menschen nicht tun?"

Ein Naturschauspiel – die Verwandlung der Larve in eine Libelle – war ihm zum Gleichnis geworden für die Hoffnung der Auferstehung und des neuen Lebens:

„Wird der Schöpfer des Universums das, was er für einen Wasserkäfer tut, für einen Menschen nicht tun?"

Unvorstellbar, dass er es nicht tut. Und wo wir nur Abbruch und Tod und Stillstand sehen, wo scheinbar nichts mehr zu hoffen ist, da ist Gott am Werk, um unser wahres Wesen ans Licht zu bringen, das Leben, dass keine Grenzen und keinen Tod mehr kennt.

Unser Lebenshunger ist in Wahrheit Hunger nach Gott. Und er ist zugleich Gottes Hunger nach uns Menschen. Gott will nicht ohne uns sein und wir, wir können nicht ohne Gott sein.

Der Kirchenvater Augustinus hat es in ein bekanntes Gebet fasst: O Gott, du hast uns zu dir hin geschaffen und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.

Diese Ruhe ist keine Friedhofsruhe. Es ist die Ruhe, in der die Kraft. Und was brauchen wir in diesen unruhigen und verstörenden Zeiten dringender als die Kraft, die aus dieser Ruhe kommt, aus der Ruhe Gottes. Dann können trotz aller Bedrohung, trotz alle, was uns durcheinander bringen will, in großer Gelassenheit unseren Weg gehen. Er wird ganz gewiss ein Weg ins Leben sein. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.